

SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L.

Beabsichtigung und Ausführung prosozialen Handelns: Merkmals- versus
Handlungstheorie?

P.I.V. - Bericht Nr. 21

Zusammenfassung

An einer Stichprobe von 673 erwachsenen Töchtern wurde die Frage untersucht, ob für die Vorhersage von prosozialen Leistungen gegenüber der eigenen Mutter einerseits und der Absicht zu solchen Leistungen andererseits verschiedene Typen von Variablen geeignet sind. Verglichen wurden merkmalsartige Charakterisierungen der Person und ihrer sozialen Bezüge mit mutmaßlich handlungsleitenden Kognitionen. Die pfadanalytische Auswertung der Daten legt den Schluß nahe, daß die Handlungsabsicht mehr als ihre Verwirklichung eine rationale Konstruktion aus situationsspezifischen Kognitionen darstellt. Die Absichtsrealisierung scheint, im Einklang mit handlungstheoretischen Argumenten, primär eine Funktion der Absicht zu sein. Von eigenständigen prognostischem Wert sind darüber hinaus Handlungskompetenzen, das Ausmaß bisheriger Leistungen vom gleichen Typ sowie die Güte der familiären Beziehungen.

Abstract

The present study deals with the question whether the intentions of adult daughters (N=673) to behave prosocially towards their mothers can be predicted from the same variables as the prosocial behavior itself, or whether different kinds of predictor variables are necessary. The kinds of variables focussed on are general characteristics of the person and her social environment on the one hand and on the other hand specific cognitions related to the prosocial behavior in question. Path analysis of the data suggests that the intention to behave prosocially more strongly than the behavior itself depends on situation-specific cognitions, whereas the behavior itself is - in accordance with action theory - primarily a function of intentions. Over and above intentions however, other variables play a significant role in predicting behavior: competences to conduct the behavior in question, amount of prosocial behavior of the same kind conducted in the past, and quality of the family relations.

INHALT

	Seite
1. Problemstellung und Untersuchungsziele	1
2. Angenommene Bedingungen der Handlungsabsicht und der Handlungsausführung	3
2.1 Merkmale der Person und ihrer sozialen Bezüge	4
2.2 Gegenstandsspezifische Verhaltenserfahrungen und Einstellungen	5
2.3 Situationsspezifische handlungsleitende Kognitionen	6
2.4 Abhängigkeitsordnung innerhalb des Prädiktorsatzes	8
3. Methode	11
3.1 Stichprobe	12
3.2 Erhebungsinstrumente und Modalitäten	12
3.3 Pfadanalyse	15
4. Ergebnisse der Pfadanalyse und Interpretation	16
5. Zusammenfassende Bewertung	21
 LITERATUR	 24

1. Problemstellung und Untersuchungsziele

Welche Informationen über eine Person und deren Bezüge zu ihrem sozialen Umfeld sind geeignet, die Absicht zu prosozialem Handeln einerseits und dessen Verwirklichung andererseits vorherzusagen? Es geht hier insbesondere um eine vergleichende Beurteilung (a) merkmalsartiger Charakterisierungen der Person und ihrer sozialen Bezüge und (b) mutmaßlich entscheidungsleitender spezifischer Kognitionen. Thematischer Rahmen zur Behandlung dieser Frage sind prosoziale Handlungsweisen erwachsener Töchter gegenüber ihren Müttern (MONTADA 1981). Offen ist die Frage, ob diese thematische Spezifizierung exemplarischen Charakter hat und die Klasse prosozialen oder sozial verantwortlichen Handelns im weiteren Sinn repräsentiert.

Die Frage nach prosozialem Handeln erwachsener Kinder gegenüber ihren Eltern ist bislang meist auf die Unterstützung alter Menschen bezogen gestellt worden, was angesichts des ständig wachsenden Anteils versorgungsbedürftiger alter Menschen an der Gesamtbevölkerung auch von besonderem gesellschaftlichen Interesse ist. Allerdings beschränkt sich die Mehrzahl der Untersuchungen auf soziologische/demographische Faktoren bzw. auf sozialpolitische Aspekte (z.B. BRAUN & ARTICUS 1983, SHANAS & SUSSMAN 1977).

Unsere Untersuchung unterscheidet sich von diesen Arbeiten primär in zweierlei Hinsicht: Erstens haben wir auch jüngere Tochter-Mutter Dyaden einbezogen, bei denen eine Versorgungsbedürftigkeit der Mutter im Vergleich zu anderen Bedürfnissen (z.B. nach Kontakt, Teilhabe am Leben der Tochter oder Einflußnahme) eine weniger bedeutende Rolle spielt. Zweitens haben wir den Katalog soziologischer und demographischer Analysekatoren um einschlägige psychologische Konzepte erweitert. In dieser Arbeit wird ausschließlich auf letztere Bezug genommen.

Stellt man die Frage nach den psychologischen Bedingungen interpersonaler Verantwortlichkeit und prosozialen Handelns, lassen sich grundsätzlich eine Vielzahl theoretischer Ansätze und empirischer Wissensbestände aus der Sozialpsychologie, Differentiellen Psychologie und Entwicklungspsychologie zu Rate ziehen, insbesondere Theorien und Befunde zum Hilfehandeln.

Die dort auffindbaren Theorie- und Wissensstände sind fragmentarisch. Im Rahmen unseres Projektes bemühen wir uns um eine Integration dieser Wissensbestände in ein theoretisches Modell und um eine simultane multivariate empirische Überprüfung dieses Modells (MONTADA, DALBERT & SCHMITT, in Vorbereitung).

Unsere Untersuchung psychologischer Faktoren von Verantwortungsübernahme und prosozialem Handeln erwachsener Töchter gegenüber ihren Müttern weist folgende Besonderheiten auf:

Kernstück ist eine Liste von 34 potentiellen Bedürfnissen oder Wünschen einer Mutter gegenüber ihrer erwachsenen Tochter. Hier finden sich neben Kontaktwünschen (Besuche, Anrufe, Briefe u.ä.) Bedürfnisse nach praktischen und psychologischen Hilfen (z.B. Hilfe im Haushalt, Sorgen anhören) und Wünsche nach Akzeptanz der mütterlichen Werthaltungen (z.B. in der Kindererziehung) und vieles mehr.

Um maximale Zentralität der Thematik für die Probandinnen zu gewährleisten, wurden sie zur individuellen Auswahl derjenigen fünf Bedürfnisse ihrer Mutter aufgefordert, die diese im Untersuchungszeitraum vermutlich am meisten beschäftigen bzw. belasteten werden. Eine bestimmte Gruppe von Variablen (siehe unten) ist auf diese fünf individuell ausgewählten Bedürfnisse der eigenen Mutter bezogen. Dadurch wurde auch die von AJZEN & FISHBEIN (z.B. 1980) geforderte inhaltliche Korrespondenz innerhalb des Variablensatzes gesichert sowie die Voraussetzung für Zusammenhangsanalysen auf unterschiedlichen Ebenen der Datenspezifität (respektive Datenaggregation) geschaffen (vgl. z.B. EPSTEIN 1979, 1980; SCHWENKMEZGER 1984). Wir haben in anderen Arbeiten eine ausführliche Begründung dieser Besonderheiten unserer Untersuchung gegeben und ihre Nützlichkeit empirisch belegt (MONTADA et al., in Vorbereitung; SCHMITT, DALBERT & MONTADA 1985).

In der vorliegenden Arbeit geht es um eine weitere Besonderheit unseres Vorgehens, nämlich um den Vergleich und die Verknüpfung merkmals- (z.B. eigenschafts-)artig gefaßter Konstrukte mit handlungstheoretisch begründeten Konstrukten.

Während ein klassisch eigenschaftsorientiertes Vorgehen die Suche nach generalisierten und stabilen Merkmalen der Person (wir ergänzen analog: und ihrer sozialen Bezüge) als Verhaltensprädiktoren empfiehlt (vgl. z.B. AMELANG & BARTUSSEK 1981), stellen handlungstheoretische Modelle die Bedeutung von aktuellen, auf den spezifischen Gegenstand und den spezifischen situativen Kontext bezogene Kognitionen heraus (z.B. LANTERMANN 1980).

Ohne die jeweiligen Besonderheiten der vielen eigenschaftsorientierten Modelle einerseits und der zahlreichen Handlungsmodelle andererseits zu leugnen und ohne die Versuche zu verkennen, die Kernannahmen der beiden Theriefamilien zu einer fruchtbaren Synthese zu bringen (z.B. MISCHEL 1973), wollen wir im folgenden die angedeutete Dichotomie als konzeptuellen Rahmen zur Klassifizierung unserer Variablen als stabile, transsituativ konsistente "Merkmale" und "situationsspezifisch handlungsleitende Kognitionen" (im Sinne aktueller, entscheidungsrelevanter Argumente) beibehalten. Beispielsweise klassifizieren wir die Tendenz zur Verantwortlichkeitsabwehr sensu SCHWARTZ (z.B. 1977) als Merkmal, wohingegen wir die Antizipation von Schuldgefühlen infolge unterlassener Hilfe als handlungsleitende Kognition verstehen.

Zur Klasse der Merkmale zählen wir neben Eigenschaften der Person auch als stabil gedeutete soziale Bezüge, hier Familienklimavariablen nach ENGFER, SCHNEEWIND & HINDERER (1977) und nach KREUZER & MONTADA (1983).

2. Angenommene Bedingungen der Handlungsabsicht und der Handlungsausführung

Die beiden Kriterien, deren Prognose uns hier interessiert, sind genannt: (1) Die Handlungsabsicht im Sinne der Willensbekundung der Tochter, einem wahrgenommenen spezifischen Bedürfnis oder Wunsch ihrer Mutter nachzukommen (**A**); (2) die Realisierung dieser Absicht, die wir Handlungsausführung nennen (**H**). Beide Kriterien sind als Selbstwahrnehmungen konzipiert (und nicht als objektive Ereignisse).

Die Analyse einschlägiger Literatur zum Hilfehandeln allgemein (BIERHOFF 1980, STAUB 1978) und zu intrafamiliären Hilfeleistungen im besonderen (zusammenfassend SCHMITT & GEHLE 1983) hat folgende Auswahl potentieller Prädiktoren der Absicht, gegenüber der Mutter eine Leistung zu erbringen, und der Handlungsausführung nahegelegt.

2.1 Merkmale der Person und ihrer sozialen Bezüge

Familiensysteme, die sich durch hohen Zusammenhalt (**ZH**) im Sinne von ENGFER et al. (1977) auszeichnen, bieten günstige Bedingungen für die Entwicklung von Empathie (**EM**) (HOFFMAN 1977, WEINSTEIN 1969), welche ihrerseits mit der Bereitschaft zu sozial verantwortlichem, hilfsbereitem Handeln einherzugehen scheint (z.B. DAVIS 1983a, HOFFMAN 1977, KREBS 1975).

Kontrolle (**RT**) als Merkmal des Familienklimas nach ENGFER et al. (1977) deutet auf ein Sozialisationsklima hin, für das eine Gebots- und Regelorientierung kennzeichnend ist. Da der Inhalt der Gebote nicht im Vordergrund steht sondern ein Stil oder Interaktionsprinzip, sollte Kontrolle keinen unmittelbaren Effekt auf die beiden Kriterien haben, wohl aber einen indirekten Einfluß über die Erwartung von Sanktionen (siehe unten) bei Unterlassung erwarteter Hilfen oder Leistungen.

Auch die Qualität der Beziehung zwischen Tochter und Mutter (Beziehungsgüte (**BG**)) sollte sich in der Bereitschaft der Tochter, Bedürfnissen ihrer Mutter nachzukommen, niederschlagen, schon deshalb, weil viele Leistungen einen persönlichen Kontakt zwischen Tochter und Mutter implizieren und dieser, sofern er als angenehm erlebt wird, eine "Entschädigung" für die mit der Leistung verbundenen Aufwendungen darstellt (CICIRELLI 1983, KREUZER & MONTADA 1983) .

Schwartz hat die Tendenz zu Verantwortlichkeitsabwehr (**VA**) in erster Linie als Moderator des Zusammenhangs zwischen personalen Normen und Hilfehandeln konzipiert (z.B. SCHWARTZ 1977). Uns erscheint auch die Annahme einer normunabhängigen Wirkung von Verantwortlichkeitsabwehr auf die Absicht zu prosozialem Handeln und dessen Verwirklichung sinnvoll, vermittelt über

eine defensive Wahrnehmung und Bewertung der Bedürfnislage. Gestützt wird diese Annahme durch die Ergebnisse mehrerer Untersuchungen, in denen ein Zusammenhang zwischen der Tendenz zu Verantwortlichkeitsabwehr und Hilfsbereitschaft gefunden wurde (z.B. SCHWARTZ & BEN DAVID 1976, SCHWARTZ & CLAUSEN 1970, ZUCKERMAN & REIS 1978).

Prosoziales Verhalten wird nicht nur durch personale Normen im Sinn des Erlebens einer moralischen Verpflichtung zur Hilfe bedingt (SCHWARTZ 1977), sondern auch durch andere Normen wie z.B. die Reziprozitätsnorm (GOULDNER 1960, GREENBERG 1976). Prosoziale Leistungen können aber auch instrumentellen Charakter haben und z.B. einer Konfliktvermeidung, einer vorteilhaften Selbstdarstellung oder anderen utilitaristischen Motiven (z.B. Anspruchsbildung im Hinblick auf Erbe etc.) dienen. Wir subsumieren diese, von personalen Normen zu unterscheidende Zwecke prosozialen Handelns unter dem Konzept Übergeordnete Zielsetzungen (ÜZ).

Diese sechs unter der Kategorie "Merkmale" subsumierten Variablen (KT, ZH, EM, BG, VA, ÜZ) können insofern als generalisiert angesehen werden, als sie nicht auf spezifische Situationen und Gegenstände bezogen sind. Deshalb sind auch die Inhalte der zu ihrer Erfassung verwandten Items für alle Probandinnen gleich. Demgegenüber sind die im folgenden beschriebenen Variablen alle gegenstandsspezifisch konzipiert. In allen Fällen bilden die fünf von den Probandinnen als wichtig ausgewählten Bedürfnisse oder Wünsche ihrer Mutter die Gegenstände dieser Variablen und die Inhalte der zu deren Erfassung konstruierten Items.

2.2 Gegenstandsspezifische Verhaltenserfahrungen und Einstellungen

BENTLER & SPECKART (1979) haben im Rahmen der Überprüfung von Modellen des Einstellungs-Verhaltens-Zusammenhangs die Bedeutung von Verhaltenserfahrungen (VE), also bisherigen Verhaltens, für die Vorhersage zukünftigen Verhaltens belegt. Auf die Klasse sozial verantwortlichen Handelns übertragen, legt dieser Befund die Erwartung nahe, daß die Bereitschaft zu prosozialen Leistungen mit der Häufigkeit gleicher Leistungen in der Vergangenheit variiert. Diese Stabilitätsannahme läßt sich sowohl konsistenztheoretisch (FESTINGER 1957, FREEDMAN & FRASER 1966)

begründen als z.B. auch durch die Überlegung, daß bisherige Leistungen die Kompetenz und/ oder Bereitschaft zu diesen Leistungen widerspiegelt.

Eine der in sozialpsychologischen Untersuchungen am häufigsten zur Verhaltensvorhersage - freilich mit unterschiedlichem Erfolg - verwendete Variable ist die Einstellung (**EI**) zum Verhaltensobjekt bzw. zum Verhalten selbst (AJZEN & FISHBEIN 1980, BENNINGHAUS 1976, WICKER 1969). Auch prosoziales Handeln bzw. die Absicht zu prosozialem Handeln wurden teils mit Erfolg (POMAZAL & JACCARD 1976, SCHWARTZ & TESSLER 1972, ZUCKERMAN & REIS 1978), teils ohne Erfolg (SCHWARTZ 1973) auf Einstellungen zurückzuführen versucht.

2.3 Situationsspezifische handlungsleitende Kognitionen

Ebenso wie Verhaltenserfahrungen (**VE**) und Einstellungen (**EI**) sind die folgenden Variablen auf die fünf von der Tochter individuell ausgewählten Bedürfnisse ihrer Mutter bezogen. Ihr Bezug zu anstehenden Handlungsentscheidungen ist aber eindeutiger präzisiert, da sie auf aktuell oder prospektiv anstehende Bedürfnisse und Wünsche der eigenen Mutter bezogen sind. Im Unterschied dazu stellt die Variable Verhaltenserfahrungen eine zusammenfassende retrospektive Beschreibung bisheriger Leistungen im Zusammenhang mit dem als wichtig ausgewählten Bedürfnis oder Wunsch der Mutter dar, ist also nicht auf die spezifische aktuelle Situation bezogen. Auch die Variable Einstellungen ist vergleichsweise unspezifisch konzipiert, da sie eine allgemeine, nicht auf die eigene Person und die eigene Mutter spezifizierte Wertung enthält (die Einstellungen sind operationalisiert als Antwort auf die Frage, ob es richtig sei, daß eine (d.h. irgendeine) Tochter einem bestimmten Wunsch der Mutter nachkommt, siehe unten).

Bei der Nennung übergeordneter Sollsetzungen als Motiv sozial verantwortlichen Handelns wurde bereits die Bedeutung Personaler Normen (**PN**) angesprochen; sie wurde besonders von SCHWARTZ (z.B. 1973, 1977; SCHWARTZ & HOWARD 1981) herausgestellt. In seinem Prozeßmodell sind personale Normen als moralische Verpflichtung zur Hilfe konzipiert. Sie werden in einer spezifischen Situation und bezogen auf ein konkretes Verhalten auf der Grundlage der allgemeinen Wertstruktur eines Menschen

konstruiert. In zahlreichen Untersuchungen konnte von Schwartz selbst (z.B. SCHWARTZ 1973, SCHWARTZ & TESSLER 1972) und anderen (z.B. POMAZAL & JACCARD 1976, ZUCKERMAN & REIS 1978) gezeigt werden, daß die Absicht zu prosozialen Handlungen und deren Ausführung von personalen Normen abhängt. Auch andere Modelle prosozialen Verhaltens enthalten Hilfeleistungsnormen als Element, Teils sind sie wie bei Schwartz als situationsspezifische Konstruktionen gedacht (z.B. PLATZKOESTER 1982), teils aber auch als generalisierte Merkmale z.B. als "filial obligation" bei CICIRELLI (1983).

Experimentelle Untersuchungen haben gezeigt, daß Hilfsbereitschaft mit dem wahrgenommenen Ausmaß eines Bedürfnisses nach Hilfe variiert (z.B. BICKMAN & KAMZAN 1973, TIPTON & BROWNING 1972, WAGNER & WHEELER 1969). Die Bereitschaft zu Hilfe nimmt generell auch zu, je höher die negativen Konsequenzen für den Hilfsbedürftigen im Fall der Nichthilfe eingeschätzt werden (z.B. BERKOWITZ & DANIELS 1963, SCHWARTZ 1970). Wir haben diese beiden Variablen als Stärke eines Bedürfnisses (**BS**) oder Wunsches der Mutter an die Tochter (aus deren Sicht) und vermutete Beeinträchtigung der Mutter (**BM**) durch das Offenbleiben dieses Bedürfnisses oder Wunsches operationalisiert.

Die Bereitschaft zu prosozialem Verhalten hängt ferner von Ursachenerklärungen der Notlage ab. Wird die Verantwortlichkeit für die Notlage (**VN**) dem Bedürftigen selbst zugeschrieben, sinkt in der Regel die Hilfsbereitschaft (BARNES, ICKES & KIDD 1979, BERKOWITZ 1969, SCHOPLER & MATTHEWS 1965, SCHWARTZ & BEN DAVID 1976, WEINER 1980), es sei denn, die Selbstverschuldung einer Notlage ist ein klares Zeichen für die Inkompetenz des Hilfsbedürftigen. In diesem Fall kann Hilfe als besonders dringend nötig angesehen werden (vgl. GRUDER, ROMER & KORTH 1978).

Wir nehmen an, daß die Wahrnehmung des Ausmaßes der Hilfsbedürftigkeit und ihrer Ursache zu einer summarischen Bewertung der Berechtigung eines Bedürfnisses der Mutter (**BB**) synthetisiert werden und daß diese Bewertung eine zentrale Rolle bei der Entscheidung für oder gegen eine prosoziale Leistung spielt.

Neben diesen notlagebezogenen spielen aber noch weitere Kognitionen eine handlungsleitende Rolle, zum einen die (sich selbst zugeschriebenen) Fähigkeiten und Möglichkeiten (**FM**), die in Frage stehende Leistung zu erbringen (POMAZAL & JACCARD 1976, SCHWARTZ & DEN DAVID 1976), zum anderen Erwartungen über die Kosten (**KO**), die mit diesen Leistungen verbunden sein werden (GROSS, WALLSTON & PILIAVIN 1975, POMAZAL & JACCARD 1976, WAGNER & WHEELER 1969). Die Bedeutung sich selbst zugeschriebener Hilfeleistungskompetenz als Prädiktor von Hilfeleistungen erwachsener Kinder an ihre Eltern haben KREUZER & MONTADA (1983) belegt; LANG & BRODY (1983) und STOLLER (1983) konnten zeigen, daß Kosten im Sinne konfligierender Rollenerwartungen, die aus Berufstätigkeit oder Ehe erwachsen, das Maß geleisteter Hilfe erwachsener Kinder für ihre Eltern reduzieren. Bereits DINKEL (1944) fand, daß die Bereitschaft, die eigenen Eltern zu unterstützen, mit den erlebten oder erwarteten Belastungen infolge der Hilfeleistung variiert.

Während die Antizipation von (materiellen oder ideellen) Kosten geleisteter Hilfe demotivierend wirkt (SCHWARTZ 1977), sollten die antizipierten Kosten unterlassener Hilfe den gegenteiligen Effekt haben. Hier sind nicht die Kosten gemeint, die dem Hilfsbedürftigen bei Fortdauer seiner Notlage entstehen, sondern psychologische Kosten für den potentiellen Helfer, die ihm infolge der Verletzung personaler Normen oder sozialer Erwartungen entstehen (vgl. z.B. SCHWARTZ & TESSLER 1972): Wir vermuten, daß sowohl die Antizipation von Schuldgefühlen (**SA**) als auch die Antizipation von Scham (**SC**) wegen Mißbilligung durch Freunde und schließlich die Antizipation von Enttäuschung der Mutter (**ST** für "Strafe") infolge unterlassener (Hilfe-)leistungen prosoziales Handeln motiviert.

2.4 Abhängigkeitsordnung innerhalb des Prädiktorsatzes

Insgesamt haben wir 18 Konstrukte als potentielle Prädiktoren von Handlungsabsicht (A) und Handlungsausführung (H) genannt. Von vielen dieser Variablen erwarten wir keinen direkten, sondern einen mittelbaren Einfluß auf die beiden Kriterien. Mit anderen Worten, die Prädiktoren sind im Hinblick auf ihren theoretischen Status nicht gleichrangig. Vielmehr nehmen wir auch innerhalb der Prädiktoren eine Abhängigkeitsordnung an, die sich

teils aus Annahmen über den Zeitpunkt der individuellen Merkmals- oder Kognitionsgenese, teils aus dem Spezifitätsgrad der Variable ergibt.

Die Abhängigkeitsordnung der Variablen ist in Abbildung 1 wiedergegeben. Rechts stehen die beiden Kriterien **A** und **H**, Absicht und Handlungsausführung. Die Einflußrichtung verläuft von links nach rechts. Untereinanderstehende Variablen sind gleichgeordnet.

Hier etwa Abb. 1 einfügen

Ganz links stehen zwei Kontrollvariablen Soziale Erwünschtheit (**CM**) und Interne Konsistenz (**IK**) (siehe unten), die allen Variablen vorgeordnet werden.

Eine erste Grobordnung der Prädiktoren bildet die Unterteilung in generalisierte Merkmale (Personeigenschaften und Beziehungsmerkmale), gegenstandsspezifische Einstellungen und Verhaltenserfahrungen und situationsspezifische handlungsleitende Kognitionen. Wir erwarten, daß handlungsleitende Kognitionen nicht nur als Reaktion auf die objektive Situation erfolgen, sondern als subjektive Interpretationen auch von Personeigenschaften, etwa der Tendenz zu Verantwortlichkeitsabwehr (**VA**), mitbestimmt werden. Deshalb ordnen wir die handlungsleitenden Kognitionen den Merkmalen nach.

Auch innerhalb der handlungsleitenden Kognitionen und der Merkmale gehen wir von Abhängigkeitsordnungen aus. Beispielsweise nehmen wir an, daß der Antizipation von Schuldgefühlen (**SA**) alle be- und entlastenden Wahrnehmungen und Bewertungen vorgeschaltet sind, z.B. die Einschätzung eigener Kompetenzen (**FM**) oder die Bewertung eines Bedürfnisses der Mutter als berechtigt (**BB**). Weiter nehmen wir an, daß den Personalen Normen (**PN**) die Einstellungen (**EI**) vorgeordnet sind und diesen Empathie (**EM**). Diese Abhängigkeitsordnung liegt in den Spezifitätsunterschieden begründet: Empathie meint eine bereicherspezifische Haltung, Einstellungen beziehen sich auf Hilfeleistungen erwachsener Töchter an deren Mütter, Personale

Normen schließlich betreffen die eigene Person und die eigene Mutter.

Ein anderes Ordnungskriterium ist der vermutete ontogenetische Entwicklungszeitpunkt oder -zeitraum einer Merkmalsausprägung. Beispielsweise beziehen sich die beiden Familienklimavariablen Zusammenhalt (**ZH**) und Kontrolle (**KT**) auf den Zeitraum, in dem die jetzt erwachsene Tochter Kind war. Die Variable Beziehungsgüte (**BG**) dagegen ist als Indikator der aktuellen Beziehung zur Mutter konzipiert.

Freilich ist die gewählte Abhängigkeitsordnung nur ein Katalog von Annahmen, der argumentativ begründet, nicht aber empirisch getestet werden kann, zumindest nicht mit Querschnittsdaten. Wir halten Teile des Modells für anfechtbarer als andere. Beispielsweise ließe sich konsistenztheoretisch oder mit Argumenten der Selbstwahrnehmungstheorie von BEM (z.B. 1979) eine Abhängigkeit der Verantwortlichkeitsabwehr (**VA**) von vergangenen Leistungen an die Mutter (**VE**) begründen und damit die von uns angenommene umgekehrte Abhängigkeitsordnung in Frage stellen.

Die Bedeutung der Variablenkürzel sei hier nochmals wiederholt:

Kontrollvariablen:

CM: Soziale Erwünschtheit (Crowne-Marlowe)

IK: Interne Konsistenz

Person- und Beziehungsmerkmale

ZH: Zusammenhalt

KT: Kontrolle

EM: Empathie

VA: Verantwortlichkeitsabwehr

(unterteilt in:

VA1: Bagatellisierung von Bedürfnissen alter Menschen

VA2: Abschieben von Verantwortlichkeit auf andere)

BG: Beziehunggüte

ÜZ: Übergeordnete Zielsetzungen

(unterteilt in:

ÜZ1: Reziprozität, Dankbarkeit und Beziehungspflege

ÜZ2: Utilitaristische Motivation zu Leistungen)

Gegenstandsspezifische Verhaltenserfahrungen und Einstellungen:

VE: Verhaltenserfahrungen

EI: Einstellungen

Situationsspezifische handlungsleitende Kognitionen:

PN: Personale Normen

BS: Bedürfnisstärke

BM: Beeinträchtigung der Mutter

VN: (Selbst)verantwortung für die Notalge

FM: Fähigkeiten und Möglichkeiten

KO: Kosten

BB: Berechtigung des Bedürfnisses

ST: Antizipation von "Strafe" (Enttäuschung) seitens der Mutter

SC: Schamantizipation

SA: Schuldgefühlantizipation

Kriterien:

A: Handlungsabsicht

H: Handlungausführung

3. Methode

Untersuchungsplanung, Rekrutierung der Stichprobe, Konstruktion der Erhebungsinstrumente und Untersuchungsdurchführung sind in Projektberichten umfassend dokumentiert (insbesondere: SCHMITT, DALBERT & MONTADA 1982).

Gleiches gilt für die Analyse der statistischen Eigenschaften der eingesetzten Instrumente (SCHMITT, DALBERT & MONTADA 1983). Weil für diese Arbeit nur begrenzt Raum zur Verfügung steht, müssen wir die Beschreibung der Stichprobe und der Erhebungsinstrumente kurz halten und den an Details interessierten Leser auf die erwähnten Projektberichte verweisen.

3.1 Stichprobe

Eine Zufallsstichprobe von 673 erwachsenen Töchtern, deren Mütter leben, wurde aus einer nach drei Variablen stratifizierten Population gewonnen: (a) geographische Region (Stadt Trier; ländliche Gemeinden im Umkreis von Trier), (b) Lebensalter (Geburtsjahrgänge Kohorte 1: 1957-62; Kohorte 2: 1947-52; Kohorte 3: 1929-34), (c) Familienstand (alleinstehend; verheiratet oder mit Partner zusammenlebend). Wegen unterschiedlicher Selbstselektionsraten in den zwölf Teilpopulationen (alle möglichen Konfigurationen dieser drei Variablen) verteilt sich die Stichprobe nicht in zwölf gleich große Teile. Insbesondere die älteste Kohorte ist mit insgesamt 74 Probandinnen deutlich unterrepräsentiert, was sich u.a. daraus erklärt, daß die Mütter hier vielfach bereits verstorben sind. Dies ist bei der Generalisierung unserer Befunde zu bedenken. Die Stichprobe weist einen größeren Anteil von Probandinnen mit höherer Bildung auf: Hauptschule oder Hauptschulabschluß (n = 252); Realschule oder mittlere Reife (n = 183); Abitur, Hochschule oder Hochschulabschluß (n = 237); keine Abgabe (n = 1).

3.2 Erhebungsinstrumente und -modalitäten

Alle Variablen, auch die beiden Kriterien, wurden als Selbstauskünfte mittels Fragebögen erhoben. Mit Ausnahme der Instrumente zur Erfassung des familiären Zusammenhalts (**ZH**) und der Kontrolle (**KT**) (beide in Anlehnung an ENGFER et al. 1977), der Beziehungsgüte (**BG**) (KREUZER & MONTADA 1983) sowie der Skala zur Erfassung sozialer Erwünschtheit (LÜCK & TIMAEUS 1969 nach CROWNE & MARLOWE 1960) haben wir alle verwendeten Skalen selbst konstruiert. Die Items aller Skalen (außer der Soziale Erwünschtheit-Skala) wurden über sechsstufige Schätzskalen beantwortet.

Die Skala zur Erfassung der internen Konsistenz (**IK**) als selbstberichtete Tendenz zur Beibehaltung von Überzeugungen und zur Konsistenz zwischen Einstellungen und Verhalten besteht aus 16 Items (z.B.: "Ich ändere selten meine Meinung." "Es ist mir wichtig, meine Überzeugungen in die Tat umzusetzen.").

Die Empathie-Skala (**EM**) enthält 18 Items verschiedener Empathieskalen (HOGAN 1969, MEHRABIAN & EPSTEIN 1972, SILBEREISEN & SCHULZ 1977, STOTLAND et al. 1978), die in einem Expertenrating die höchsten Trennschärfewerte erzielt hatten (vgl. SCHMITT 1982). Trotz des aufwendigen Konstruktionsprinzips bleibt die interne Konsistenz mit $\text{Alpha} = .70$ unbefriedigend, ein Hinweis auf die Bedeutungsheterogenität des Empathiebegriffes (vgl. auch DAVIS 1983b).

Die Skala zur Erfassung der Verantwortlichkeitsabwehr besteht aus zwölf Items, die sich faktorenanalytisch in zwei Subskalen trennen lassen. **VA1** enthält acht Items, in denen Bedürfnisse alter Menschen bagatellisiert werden ("Häufig versuchen alte Menschen mit ihren Problemen davon abzulenken, wie gut es ihnen eigentlich geht."). **VA2** besteht aus vier Items, die die Verfügbarkeit von Mitteln zur Hilfe für alte Menschen auf staatliche und karitative Institutionen und Organisationen beschränkt und dadurch erwachsene Kinder von Verantwortung für ihre Eltern entlastet. ("Es ist nicht ganz einzusehen, daß Kinder sich um ihre alten Eltern kümmern sollen, der Staat kann das besser."). Man beachte, daß diese Operationalisierung von Verantwortlichkeitsabwehr von der, die SCHWARTZ (1968) vorschlägt, abweicht, unseres Erachtens sein Konstrukt aber präziser trifft (vgl. DALBERT, SCHMITT & MONTADA, in Vorbereitung).

Auch die Skala zur Erfassung der übergeordneten Zielsetzungen ist zweifaktoriell. Sieben Items bilden Teilskala **ÜZ1** und thematisieren Reziprozität, Dankbarkeit und Beziehungspflege ("Vieles, was ich heute für meine Mutter tue, tue ich aus Dankbarkeit." "Für ein gutes Verhältnis zu meiner Mutter ist mir nichts zuviel."). Vier Items konstituieren **ÜZ2**; sie formulieren den "strategischen Einsatz" von Leistungen ("Schon im Hinblick auf mein Erbe kann ich mir kein schlechtes Verhältnis zu meiner Mutter leisten.").

Die restlichen Variablen (Einstellungen, Verhaltenserfahrungen; situationsspezifische handlungsleitende Kognitionen, die beiden Kriterien) wurden auf die fünf von jeder Tochter individuell ausgewählten Bedürfnisse oder Wünsche ihrer Mutter bezogen operationalisiert. Beispielsweise

lautete, wenn eine Tochter das Bedürfnis ihrer Mutter **nach Pflege bei vorübergehender Krankheit** als besonders wichtig ausgewählt hat, das Item zur Erfassung der auf dieses Bedürfnis bezogenen Personalnorm (PN): "Prinzipiell fühle ich mich verpflichtet, meine Mutter zu pflegen, wenn sie vorübergehend krank ist". Das entsprechende Item zur Erfassung der Einstellung (EI) lautet: "Ich finde es richtig, wenn eine erwachsene Tochter ihre vorübergehend kranke Mutter pflegt". (Diese Einstellungsoperationalisierung unterscheidet sich von der von FISHBEIN & AJZEN 1975 vorgeschlagenen, aber auch hier ist der Einstellungsgegenstand eine Handlung.) Die Probandinnen sollten auf einer sechsstufigen Antwortskala angeben, inwieweit für sie die jeweilige Aussage stimmt. In vergleichbarer Weise wurden auch die übrigen, auf die ausgewählten Bedürfnisse bezogenen Variablen operationalisiert. So lautet etwa das auf dieses Bedürfnis bezogene Item zur Erfassung antizipierter Schuldgefühle (SA): "Wenn ich dem Bedürfnis oder Wunsch meiner Mutter nach Pflege bei vorübergehender Krankheit nicht nachkomme, werde ich (ein extrem schlechtes Gewissen haben /.../ }, ein schlechtes Gewissen haben).

Entsprechend war auch das Format zur Erfassung der beiden Kriterien: Angenommen, eine Probandin hatte den Wunsch ihrer Mutter, **besucht zu werden**, ausgewählt, wurde die Absicht (A) folgendermaßen operationalisiert: "Ich will dem Bedürfnis oder Wunsch meiner Mutter, von mir besucht zu werden, (voll und ganz /.../ überhaupt nicht) nachkommen." In der Instruktion zur Beantwortung dieser Items wurde Absicht auf "in nächster Zeit" bezogen. Die Realisierung der Absicht, also die Handlungsausführung (H) wurde zum darauffolgenden Untersuchungszeitpunkt d.h. ungefähr drei Wochen später, erfragt: "Ich bin dem Bedürfnis oder Wunsch meiner Mutter, von mir besucht zu werden (voll und ganz/.../überhaupt nicht) nachgekommen". In der Instruktion wurde als zeitlicher Rahmen für diese Selbsteinschätzung die Zeit seit dem letzten Untersuchungszeitpunkt festgesetzt. Ausmaß der Absicht und deren Realisierung wurden ebenfalls als Ratings auf einer sechsstufigen Skala quantifiziert.

Wegen der Fülle des Untersuchungsmaterials und um die Informationen möglichst analog zu dem unterstellten "natürlichen" Ablauf von

Handlungsentscheidungen zu erheben, wurde die Datenerhebung auf sechs Meßzeitpunkte verteilt, zwischen denen jeweils drei bis vier Wochen lagen; sie fand zwischen September 1982 und Januar 1983 statt und wurde postalisch durchgeführt.

3.3 Pfadanalyse

Die in Abbildung 1 dargestellte Abhängigkeitsordnung ist noch kein Zusammenhangsmodell, stellt aber eine wesentliche Restriktion bei der Modellbildung dar. Obwohl wir in den Abschnitten 2.1 bis 2.4 einige Hypothesen über spezifische Effekte formuliert haben, sollte die Pfadanalyse der Variablen primär als Mittel der Modellbildung, d.h. der Identifikation von direkten und indirekten Effekten innerhalb der vorgegebenen Variablenordnung, und nicht als modelltestendes Verfahren im strengen Sinn eingesetzt werden.

Die Pfadanalyse wurde als Serie von 22 multiplen Regressionsanalysen mit manifesten Variablen (individueller ungewichteter Mittelwert der zu einer Skala bzw. Teilskala gehörenden Items) durchgeführt. Kriterien in diesen Regressionsanalysen waren nacheinander alle Variablen außer **CM** und **IK**. Prädiktoren eines Kriteriums waren alle ihm vorgeordneten Variablen (Beispiel: Prädiktoren von **VE** waren **CM, IR, RT, ZH, EM, VA1, VA2, BG, ÜZ1, ÜZ2**).

Anschließend wurde dieselbe Pfadanalyse als Strukturmodell mit latenten Variablen und den Items als deren manifeste Indikatoren mit dem Programm LVPLS von LOHMÖLLER (1981) gerechnet, Der Modellspezifikation wurden die Ergebnisse der Pfadanalyse mit manifesten Variablen zugrundegelegt, d.h. es wurden nur die Parameter des Strukturmodells zur Schätzung freigegeben, deren Äquivalente in der Analyse der manifesten Variablen signifikant geworden waren. Für die Meßmodelle wurden folgende Restriktionen formuliert: Effekte von latenten Variablen auf "konstruktferne" Items waren ebenso wenig erlaubt wie Korrelationen der Itemfehler.

Die so geschätzten Parameter des Strukturmodells sind mit den Pfadkoeffizienten des Modells der manifesten Variablen nahezu identisch, was für die gute Repräsentation der latenten Variablen durch das ungewichtete Itemmittel bzw. eine hohe Korrelation zwischen gewichtetem und

ungewichtetem Itemmittel spricht - ein altbekanntes Phänomen (vgl. WILKS 1938). Wir beschränken uns deshalb auf die Ergebnisse der Pfadanalyse mit den manifesten Variablen, deren Mittelwerte (M), Streuungen (s), interne Konsistenzen (Alpha) und Produktmoment-Korrelationen in Tabelle 1 wiedergegeben sind. Zur besseren Vergleichbarkeit der Mittelwerte und Streuungen wurde alle Variablen linear auf einen Wertebereich von 1 bis 6 transformiert. Zur besseren Vergleichbarkeit der internen Konsistenzen enthält Tabelle 1 auch die Zahl der Items, auf denen die Skalenwerte beruhen (n).

Hier etwa Tabelle 1 einfügen

4. Ergebnisse der Pfadanalyse und Interpretation

In Tabelle 2 sind die Ergebnisse der Pfadanalyse, d.h., die Ergebnisse der 22 multiplen Regressionsanalysen, wiedergegeben. Auf eine Übertragung der Pfade in Abbildung 1 haben wir verzichtet, weil das resultierende Pfaddiagramm wegen seiner Komplexität keinen Anschaulichkeitsvorteil gegenüber der Tabelle böte.

hier etwa Tabelle 2 einfügen

Tabelle 2 ist folgendermaßen zu lesen: In der ersten Spalte stehen unter AV (= abhängige Variable) die Kriterien der 22 multiplen Regressionsanalysen. Die zweite Spalte (R^2) gibt die Determinationskoeffizienten an, die in diesen Analysen mit den akzeptierten Modellen erzielt wurden. Das jeweils akzeptierte Modell umfaßt die Prädiktoren, die in der dritten Spalte unter UV (unabhängige Variablen) genannt sind. Diese Prädiktoren erzielten bei sequentieller Modellerweiterung ("forward selection") an ihrer Einschlußposition die maximale zusätzliche Kriteriums-determination; ihre Regressionsgewichte sind auf dem 1%-Niveau signifikant. Die vierte Spalte der Tabelle (direkter Effekt) gibt die Standardpartialregressionskoeffizienten dieser Prädiktoren wieder. In der

fünften Spalte stehen unter UV die Prädiktoren, die keinen signifikanten direkten Effekt, aber einen indirekten Effekt 3,10 auf das jeweilige Kriterium ausüben. Die flöhe dieses indirekten Effekts schließlich ist in der sechsten Spalte unter indirekter Effekt 3,10 angegeben (zur Berechnung indirekter Effekte vgl. z.B. BRANDTSTÄDTER & BERNITZKE 1976). Die Prädiktoren sind nach ihrer Nähe zum Kriterium geordnet (vgl. Abb. 1) .

Zunächst wollen wir die beiden in den drei ersten Blöcken von Tabelle 2 wiedergegebenen Teilmodelle zur Vorhersage von **A** (Absicht) und **H** (Handlungsausführung) besprechen. Im Anschluß daran wollen wir kurz auf die übrigen Ergebnisse eingehen und sie mit den Hypothesen aus Punkt 2 dieser Arbeit vergleichen.

Ein Blick auf den ersten und dritten Block von Tabelle 2 zeigt, daß die zur Vorhersage der Handlungsabsicht (**A**) einerseits und der Handlungsausführung (**H**) andererseits notwendigen Informationen offenbar nur zum kleinen Teil identisch sind.

Während zur Vorhersage der Handlungsabsicht (**A**) fünf handlungsleitende Kognitionen bedeutsam sind (**SA**, **BB**, **PN**, **VN**, **FM**), hängt die Handlungsausführung (**H**) nur von **FM** unmittelbar ab. Die mutmaßlich handlungsleitenden Kognitionen scheinen also - falls überhaupt - primär bedeutsam für die Absichtsbildung. Diese wird bedingt durch die wahrgenommenen Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Hilfe (**FM**), die Beurteilung des Ausmaßes an Selbstverschuldung des Bedürfnisses durch die Mutter (**VN**), die personalen Normen (**PN**), die eingeschätzte Berechtigung des jeweiligen Bedürfnisses (**BB**) und die Stärke antizipierter Schuldgefühle im Fall der Hilfeunterlassung (**SA**). Freilich hängt auch die Handlungsausführung (**H**) indirekt von diesen Variablen ab, denn Absicht ist der beste Prädiktor der Handlungsausführung (vgl. den zweiten Block aus Tabelle 2). Diese indirekten Effekte sind aber nicht gewichtig genug, um bei Auslassung der Vermittlervariable Absicht signifikant zu werden, und nur der indirekte Effekt von **BB** übersteigt .10. Mutmaßlich handlungsleitende Kognitionen sind offenbar unverzichtbar zur Erklärung einer Handlungsabsicht, lassen aber mit Ausnahme der wahrgenommenen Kompetenz (**FM**) keine zuverlässige Voraussage der tatsächlichen prosozialen

Leistung zu.

Während Einstellungen (**EI**) zur Vorhersage beider Kriterien einen direkten Beitrag leisten, hängt nur die Handlungsausführung (**H**) unmittelbar und deutlich vom Ausmaß vergangener Leistungen ab (**VE**), nicht aber die Handlungsabsicht (**A**), welche lediglich eine indirekte Funktion von **VE** zu sein scheint (als Vermittler fungieren besonders **PN** und **FM**).

Auch aus der Gruppe der "Merkmale" sind es verschiedene Variablen, die tatsächliche prosoziale Leistungen der Tochter versus die Absicht hierzu vorherzusagen. Für die Absichtsbildung scheint unmittelbar (und noch stärker mittelbar) relevant zu sein, in welchem Ausmaß die Tochter um den Erhalt einer guten Beziehung zur Mutter bemüht ist, bzw. wie sehr sie sich gegenüber der Mutter aus Dankbarkeit zu Leistungen verpflichtet fühlt (**ÜZ1**). Zwar beeinflussen diese Überlegungen auch indirekt das tatsächliche Verhalten, dieses scheint aber stärker von der aktuellen Güte der Beziehung zwischen Mutter und Tochter (**BG**) abzuhängen und auch davon, ob die Tochter Tendenzen zur Verantwortlichkeitsabwehr im Sinne der Bagatellisierung der Bedürfnisse älterer Menschen zeigt (**VA1**).

Zusammengefaßt: Will man die Absicht einer erwachsenen Tochter, bestimmten Bedürfnissen oder Wünschen ihrer Mutter nachzukommen, vorherzusagen, ist es offenbar besonders hilfreich zu wissen, (a) welche Einstellung die Tochter generell zu solchen Leistungen erwachsener Töchter an deren Mütter hat, (b) ob sie das jeweilige Bedürfnis oder den Wunsch ihrer Mutter als berechtigt ansieht, (c) ob sie die Kompetenzen oder Möglichkeiten zu der gefragten Leistung zu haben meint, (d) ob sie Schuldgefühle für den Fall antizipiert, daß sie der Mutter die Erfüllung ihres Wunsches versagt, (e) ob sie meint, die Mutter habe selbst Schuld an ihrer Lage und (f) ob sie sich prinzipiell zu der fraglichen Leistung verpflichtet fühlt.

Kennt man diese Absicht einer Tochter, einem bestimmten Bedürfnis ihrer Mutter nachzukommen, nicht, will aber vorherzusagen, ob sie dies tun wird, ist es offenbar primär nützlich zu wissen, (a) ob die Tochter in der Vergangenheit diesem Bedürfnis ihrer Mutter nachgekommen ist, (b) ob sie

die erforderlichen Kompetenzen und Möglichkeiten zu haben meint, (c) als wie gut sie ihre aktuelle Beziehung zur Mutter erlebt, (d) welche Einstellung sie generell gegenüber vergleichbaren Leistungen erwachsener Töchter an deren Mütter hat und (e) ob sie meint, die Lebenssituation älterer Menschen würde in der Regel übertrieben negativ dargestellt.

Nützlich ist es aber vor allem, die Absicht zu kennen, denn sie ist der beste Prädiktor der Handlungsausführung und läßt Einstellungen als Prädiktor verzichtbar werden. Sie haben sich bereits in der Absichtsbildung niedergeschlagen. Auch die Tendenz zur Verantwortlichkeitsabwehr (**VA1**) wird verzichtbar. Diese Schlüsse legt das in Block 2 von Tabelle 2 wiedergegebene Regressionsmodell mit Absicht als Prädiktor nahe. Gegenüber dem Modell ohne Absicht als Prädiktor (Block 1 in Tabelle 2) gibt es eine weitere Veränderung: **BG** wird als Prädiktor ersetzt von der mit ihr hoch korrelierten Familienklimavariablen Zusammenhalt (**ZH**). **VE** und **FM** bleiben auch bei Kenntnis der Handlungsabsicht als Prädiktoren der Handlungsausführung unverzichtbar.

Außer den bisher geschilderten sind eine Reihe weiterer Ergebnisse unserer Untersuchung bemerkenswert, besonders im Vergleich zu den unter Punkt 2 aus Ergebnissen anderer Untersuchungen abgeleiteten Erwartungen.

Überraschend gering ist in dieser Untersuchung die prädiktive Bedeutung der personalen Normen (**PN**), die keinen unmittelbaren Beitrag zur Vorhersage der Handlungsausführung leisten und nur einen bescheidenen Effekt auf die Absicht ausüben. Besonders überraschend ist dieses Ergebnis verglichen mit der stärkeren Bedeutung der allgemeiner konzipierten Einstellungen. Möglicherweise geht **PN** Wechselwirkungen mit anderen Variablen ein. Wir werden diese Vermutung bedingter Abhängigkeit des prosozialen Handelns von personalen Normen, die im Einklang mit dem theoretischen Modell von SCHWARTZ (1977) steht, an anderer Stelle überprüfen (SCHMITT, DALBERT & MONTADA, in Vorbereitung).

Aber auch andere der unter Punkt 2 formulierten Annahmen müssen nach den

Ergebnissen unserer Untersuchung eine Relativierung oder sogar Korrektur erfahren. Auf seiten der Merkmale betrifft dies insbesondere die Familienklimavariablen Kontrolle (**KT**), für die kein bedeutsamer Einfluß auf eines der Kriterien gefunden wurde, sowie Empathie (**EM**), deren Rolle bei der Entscheidung für oder gegen prosoziales Verhalten im Kontext Familie unwichtiger zu sein scheint, als die Altruismuskonzepte erwarten läßt. Wir konnten lediglich einen indirekten Effekt von Empathie über Verhaltenserfahrungen (**VE**) feststellen. Allerdings mag dieser Befund teilweise auf das Konto der mangelnden Meßgüte unserer Skala gehen.

Was den Einfluß der Situationsvariablen betrifft, so konnten wir keinen Hinweis für die Richtigkeit der Annahme finden, Hilfsbereitschaft und ihre Umsetzung in Hilfeleistung hänge ab vom Grad der Notlage des Hilfsbedürftigen (hier **BS** und **BM**), selbst wenn diese nicht objektiv, sondern als subjektive Wahrnehmung seitens des potentiellen Helfers erfaßt werden. Viel entscheidender scheinen Bewertungen der Notlage zu sein, etwa inwieweit sie als selbstverschuldet (**VN**) oder als berechtigt (**BB**) eingestuft wird.

Erwartungsgemäß hängen solche handlungsleitenden Bewertungskognitionen ihrerseits von überdauernden Merkmalen und gegenstandsentsprechenden Einstellungen ab. Die von der Tochter eingeschätzte Berechtigung eines Bedürfnisses (**BB**) ihrer Mutter ist primär und substantiell eine Funktion von entsprechenden Einstellungen (**EI**); die der Mutter zugeschriebene Selbstverantwortung ihrer "bedürftigen Lage" (**VN**) läßt sich am besten durch die Güte der Beziehung zwischen Mutter und Tochter (**BG**) und die Einstellungen (**EI**) prognostizieren.

Erwartungswidrig ist die prädiktive Bedeutungslosigkeit sozialer Kosten unterlassener Hilfe. Weder antizipierte Sanktionen durch Fremde (**SC**) noch erwartete Enttäuschung seitens der Mutter (**ST**) tragen zur Vorhersage der beiden Kriterien bei. Dieses Negativergebnis steht im Einklang mit den Einschätzungen von SCHWARTZ & HOWARD (1981).

Wenngleich die erwarteten Kosten der Hilfeleistung (**KO**) entgegen Befunden

in der Literatur und unseren Erwartungen keine wesentliche Rolle zu spielen scheinen, ist ihre Abhängigkeit von der Familienklimakomponente Zusammenhalt (ZH) interessant. Offenbar werden Hilfeleistungen oder Leistungen allgemein dann als weniger aufwendig erlebt, wenn die Beziehung zwischen Leistungsgeber und Leistungsempfänger auf einem Zusammengehörigkeitsverständnis aufbaut. Nicht verschwiegen werden darf jedoch in diesem Zusammenhang die hohe Korrelation zwischen dieser Familienklimavariablen (ZH) und Sozialer. Erwünschtheit (CM). Auch andere Variablen (z.B. ÜZ1, EM und VA1) korrelieren mit den beiden Kontrollvariablen Soziale Erwünschtheit (CM) und Interne Konsistenz (IK), erfreulicherweise gibt es aber keine unmittelbare Beeinflussung der beiden Kriterien A und H durch diese.

5. Zusammenfassende Bewertung

Die zentrale Frage dieser Arbeit, welche Bedeutung eigenschaftstheoretisch konzipierte Beschreibungen von Personen und ihrer sozialen Beziehungen einerseits und handlungstheoretisch entworfene und handlungsspezifisch konzipierte Kognitionen andererseits für die Prognose von Handlungsabsichten und Handlungsausführungen haben, scheint sinnvoll gestellt zu sein, denn diese grobe Zweiteilung spiegelt sich in den Ergebnissen unserer Untersuchung wider.

Es scheint als werde eine Handlungsabsicht wesentlich durch eine sachlogisch plausible Verknüpfung von Kognitionen gebildet, die spezifisch auf den Entscheidungsgegenstand bezogen sind. Die Bildung einer Handlungsabsicht kann daher als eine - zumindest in Teilen - rationale Konstruktion betrachtet werden, ganz im Sinne der Kernannahmen von Handlungstheorien, mit denen auch der enge Zusammenhang zwischen Absicht und Verwirklichung im Einklang steht.

Die Absicht ist erwartungsgemäß der wirksamste Prädiktor des Handelns (vgl. auch POMAZAL & JACCARD 1976, ZUCKERMAN & REIS 1978). Auch die über die Absicht hinaus wirksamen Prädiktoren der Handlung stehen im Einklang mit bekannten Handlungsmodellen und Ergebnissen aus Untersuchungen zu deren

Überprüfung.

So nehmen AJZEN & FISHBEIN (1980) beispielsweise an, daß über ihr Kernmodell hinaus bereichsspezifische Informationen zur Vorhersage einer Handlung nützlich sein können. In unserem Fall erwiesen sich Informationen über Merkmale des sozialen Systems, innerhalb dessen die Handlung stattfindet, als nützliche Ergänzung der Absicht.

BENTLER & SPECKART (1979) haben gezeigt, daß Verhaltensgewohnheiten einen von Absicht teilweise unabhängigen Beitrag zur Handlungsvorhersage leisten. Unsere Daten stehen mit diesem Befund in Einklang.

Schließlich fordert LISKA (1984) in einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Modell von Fishbein & Ajzen die Berücksichtigung von Handlungskompetenzen als Prädiktor der Handlung mit eigenständigem Erklärungswert. Die Ergebnisse unserer Untersuchung geben Liska recht. LISKA (1984) nimmt auch eine moderierende Wirkung der Kompetenzvariable auf die Abhängigkeit der Handlungsausführung von der Handlungsintention an. Wir haben, um die Komplexität unseres Modells nicht noch weiter zu erhöhen, hier auf die Berücksichtigung von Moderatoreffekten verzichtet (und damit bewußt Generalisierungsfehler in Kauf genommen). An anderer Stelle aber haben wir das Problem von Moderatoreffekten in unserem Modell diskutiert und Ergebnisse von Analysen unserer Daten vorgelegt, die die Annahme Liskas unterstützen (DALBERT & SCHMITT 1984, SCHMITT et al., in Vorbereitung) .

Das Prognosemodell, welches auf Absicht als Prädiktor der Handlung verzichtet, erinnert an die Zeit "vor der kognitiven Wende". Der wohl klassischste Prädiktor sozialen Verhaltens, Einstellungen, sowie ein charakteristisches Persönlichkeitskonstrukt, Verantwortlichkeitsabwehr, kompensieren die Einbuße an Vorhersagbarkeit, die durch den Verzicht auf Absicht als Prädiktor entsteht. Ihr eigenständiger Vorhersagebeitrag bleibt aber vergleichsweise gering und weit hinter der Absicht zurück.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Absicht zu prosozialen Leistungen im familiären Kontext deutlich besser als die prosoziale Leistung selbst durch handlungsleitende Kognitionen/Bewertungen prognostizierbar zu sein scheint. Prognosen über prosoziale Leistungen im familiären Kontext sollten sich nicht allein auf die erklärte Absicht stützen, obwohl das der beste Prädiktor ist, sondern auch auf Informationen über das Ausmaß bisheriger Leistungen vom gleichen Typ, die Güte der familiären Beziehungen und die Handlungskompetenzen des Helfers.

LITERATUR

- AJZEN, I. & FISHBEIN, M. 1980. Understanding attitudes and predicting social behavior. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.
- AMELANG, M. & BARTUSSEK, D. 1981. Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Stuttgart: Kohlhammer.
- BARNES, R.D., ICKES, W. & KIDD, R.F. 1979. Effects of perceived intentionality and stability of another's dependency on helping behavior. Personality and Social Psychology Bulletin 5, 367-372.
- BEM, D.J. 1979. Theorie der Selbstwahrnehmung. In: FILIPP, S.H. (Ed.) Selbstkonzeptforschung. Stuttgart: Klett-Cotta. p. 97-128.
- BENNINGHAUS, H. 1976. Ergebnisse und Perspektiven der Einstellungs-Verhaltens-Forschung. Meisenheim: Anton Hain.
- BENTLER, P.M. & SPECKART, G. 1979. Models of attitude-behavior relations. Psychological Review 86, 452-464.
- BERKOWITZ, L. 1969. Resistance to improper dependency relationships. Journal of Experimental Social Psychology 5, 283-294.
- BERKOWITZ, L. & DANIELS, L.R. 1963. Responsibility and dependency. Journal of Abnormal and Social Psychology 66, 429-436.
- BICKMAN, L. & KAMZAN, M. 1973. The effect of race and need on helping behavior. Journal of Social Psychology 89, 73-77.
- BIERHOFF, H.-W. 1980. Hilfreiches Verhalten: Soziale Einflüsse und pädagogische Implikationen. Darmstadt: Steinkopff.
- BRANDTSTÄDTER, J. & BERNITZKE, F. 1976. Zur Technik der Pfadanalyse. Ein Beitrag zum Problem der nichtexperimentellen Konstruktion von Kausalmodellen. Psychologische Beiträge 18, 12-34.
- BRAUN, H. & ARTICUS, S. 1983. Hilfeleistungen in Familie und Nachbarschaft. Melle: Ernst Knoth Verlag.
- CICIRELLI, V.G. 1983. Adult children's attachment and helping behavior to elderly parents: A path model. Journal of Marriage and the Family 45, 815-825.

- CROWNE, D. P., & MARLOWE, D. 1960. A new scale of social desirability independent of psychopathology. *Journal of Consulting Psychology* 24, 349-354.
- DALBERT, C. & SCHMITT, M. 1984. Einige Anmerkungen und Beispiele zur Formulierung und Prüfung von Moderatorhypothesen. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 28). Trier: Universität Trier, Fb I - Psychologie.
- DALBERT, C., SCHMITT, M. & MONTADA, L, in Vorbereitung. Disdain of the underprivileged as a strategy to cope with own privileges.
- DAVIS, M.H. 1983a. The effects of dispositional empathy on emotional reactions and helping: A multidimensional approach. *Journal of Personality* 51, 167-184.
- DAVIS, M.H. 1983b. Measuring individual differences in empathy Evidence for a multidimensional approach. *Journal of Personality and Social Psychology* 44, 113-126.
- DINKEL, R. 1944. Attitudes of children toward supporting aged parents. *American Sociological Review* 9, 370-379.
- ENGFER, A., SCHNEEWIND, K.A. & HINDERER, J. 1977. Die Familien-Klima-Skalen (FKS). Ein Fragebogen zur Erhebung perzipierter Familienumwelten nach R.H. MOOS. (= Arbeitsbericht 16 aus dem EKB-Projekt). München: Universität München, Institut für Psychologie.
- EPSTEIN, S. 1979. The stability of behavior: I. On predicting most of the people much of the time. *Journal of Personality and Social Psychology* 37, 1097-1126.
- EPSTEIN, S. 1980. The stability of behavior. II. Implications for psychological research. *American Psychologist* 35, 790-806.
- FESTINGER, L. 1954. A theory of social comparison processes. *Human Relations* 7, 117-140.
- FISHBEIN, M. & AJZEN, I. 1975. *Belief, attitude, intention, and behavior*. Reading, Mass.: Addison-Wesley.
- FREEDMAN, J.L. & FRASER, S.C. 1966. Compliance without pressure: The foot-in-the-door technique. *Journal of Personality and Social Psychology* 4, 195-202.
- GOULDNER, A.W. 1960. The norm of reciprocity: A preliminary statement. *American Sociological Review* 25, 161-178.

- GREENBERG, M.S. 1976. A theory of indebtedness. In: GERGEN, K., GREENBERG, M.S. & WILLIS, R.H. (Ed.) Social exchange: Advances in theory and research. New York: Wiley, p. 3-26.
- GROSS, E.A., WALLSTON, B.S. & PILIAVIN, I. 1975. Beneficiary attractiveness and cost as determinants of responses to routine request for help. Sociometry 38, 131-140.
- GRUDER, C.L., ROMER, D. & KORTH, B. 1978. Dependency and fault as determinants of helping. Journal of Experimental Social Psychology 14, 227-235.
- HOFFMAN, M.L. 1977. Empathy, its development and prosocial implications. In: KEASY, C.B. (Ed.) Nebraska Symposium on motivation (Vol. 25). Lincoln: University of Nebraska Press. p. 169-217.
- HOGAN, R. 1969. Development of an empathy scale. Journal of Consulting and Clinical Psychology 33, 306-316.
- KREBS, D. 1975. Empathy and altruism.. Journal of Personality and Social Psychology 32, 1134-1146.
- KREUZER, C. & MONTADA, L. 1983. Vorhersage der Befriedigung wahrgenommener Bedürfnisse eigener Eltern: Ergebnisse einer Pilotstudie. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 22). Trier: Universität Trier, Fb I - Psychologie.
- LANG, A.M. & BRODY., P.M. 1983. Characteristics of middle-aged daughters and help to their elderly mothers. Journal of Marriage and the Family 45, 193-202.
- LANTERMANN, E.D. 1980. Interaktionen: Person, Situation und Handlung. München: Urban & Schwarzenberg.
- LISKA, A.E. 1984. A critical examination of the causal structure of the Fishbein/Ajzen attitude-behavior model. Social Psychology Quarterly 47, 61 - 74.
- LOHMÖLLER, J.-B. 1981. LVPLS: Latent Variables Path Analysis with parameter estimation under Partial Least Squares (PLS) (Version 1.6) - Program Manual -. Neubiberg: Hochschule der Bundeswehr München.
- LÜCK, H.E. & TIMAEUS, E. 1969. Skalen zur Messung Manifeste Angst (MAS) und Sozialer Wünschbarkeit (SDS-E und SDS-CM). Diagnostica 15, 134-141.

- MEHRABIAN, A. & EPSTEIN, N. 1972. A measure of emotional empathy. *Journal of Personality* 40, 525-543.
- MISCHEL, W. 1973. Toward a cognitive social learning reconceptualization of personality. *Psychological Review* 80, 252-283.
- MONTADA, L. 1981. Entwicklung interpersonaler Verantwortlichkeit und interpersonaler Schuld. Projektantrag an die Stiftung Volkswagenwerk. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 8) . Trier: Universität Trier, Fb I - Psychologie.
- MONTADA, L., DALBERT, C. & SCHMITT, M. in Vorbereitung. Prosoziales Handeln im familiären Kontext: Wie differenziert muß die Analyse sein?
- PLATZKOESTER, A. 1982. Ein handlungstheoretisches Motivationsmodell des Hilfehandelns. Frankfurt a.M.: Lang.
- POMAZAL, R.J. & JACCARD, J.J. 1976. An informational approach to altruistic behavior. *Journal of Personality and Social Psychology* 33, 317-326.
- SCHMITT, M. 1982. Empathie: Konzepte, Entwicklung, Quantifizierung. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 9). Trier: Universität Trier, Fb I - Psychologie.
- SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L. 1982. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Rekrutierung der Ausgangsstichprobe, Erhebungsinstrumente in erster Version und Untersuchungsplan. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 14). Trier: Universität Trier, Fb I - Psychologie.
- SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L. 1983. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen (erster Untersuchungszeitraum). (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 23) . Trier: Universität Trier, Fb I - Psychologie.
- SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L. 1985. Drei Wege zu mehr Konsistenz: Theoriepräzisierung, Korrespondenzbildung und Datenaggrierung. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 29) . Trier: Universität Trier, Fb I - Psychologie.

- SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L. in Vorbereitung. Persönliche Hilfeleistungsnormen wirken nur bedingt, aber wie?
- SCHMITT, M. & GEHLE, H. 1983. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Verantwortlichkeitsnormen, Hilfeleistungen und ihre Korrelate - ein Überblick über die Literatur. (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 17). Trier: Universität Trier, Fb I - Psychologie.
- SCHOPLER, J. & MATTHEWS, M. 1965. The influence of perceived causal locus of partner's dependence on the use of interpersonal power. *Journal of Personality and Social Psychology* 2, 609-612.
- SCHWARTZ, S.H. 1968. Words, deeds, and the perception of consequences and responsibility in action situations. *Journal of Personality and Social Psychology* 10, 232 - 242.
- SCHWARTZ, S.H. 1970. Eliciting of moral obligation and selfsacrificing behavior: An experimental study of volunteering to be a bone marrow donor. *Journal of Personality and Social Psychology* 15, 283-293.
- SCHWARTZ, S.H. 1973. Normative explanations of helping behavior: A critique, proposal, and empirical test. *Journal of Experimental Social Psychology* 9, 349-364.
- SCHWARTZ, S.H. 1977. Normative influences on altruism. In: BERKOWITZ, L. (Ed.) *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol. 10. New York: Academic Press. p. 221-279.
- SCHWARTZ, S.H. & BEN DAVID, A. 1976. Responsibility and helping in an emergency: Effects of blame, ability and denial of responsibility. *Sociometry* 39, 406-415.
- SCHWARTZ, S.I-I. & CLAUSEN, G.T. 1970. Responsibility, norms, and helping in an emergency. *Journal of Personality and Social Psychology* 16, 299-310.
- SCHWARTZ, S.H. & HOWARD, J.A. 1981. A normative decision-making model of altruism. In: RUSHTON, J.P. & SORRENTINO, R.M. (Ed.) *Altruism and helping behavior*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, p. 189-212.
- SCHWARTZ, S. & TESSLER, R. 1972. A test of a model for reducing measured attitude-behavior discrepancies. *Journal of Personality and Social Psychology* 24, 225-236.

- SCHWENKMEZGER, P. 1984. Kann durch das Prinzip der Aggregation von Daten die Konsistenzannahme von Eigenschaften beibehalten werden? Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie 4, 251-272.
- SHANAS, E. & SUSSMAN, M.B. (Ed.) Family, bureaucracy, and the elderly. Durham, N, C.:Duke University Press.
- SILBEREISEN, R.K. & SCHULZ, W, 1977. Prüfung der Testgüte einer "Empathie-Skala". Diagnostica 23, 179-187.
- STAUB, F. 1978. Positive social behavior and morality. Vol. 1.: Social and personal influences. New York: Academic Press.
- STOLLER, E.P. 1983. Parental caregiving by adult children. Journal of Marriage and the Family 45, 851-859.
- STOTLAND, E., MATHEWS, K.E., Jr., SHERMAN, S.E., HANSSON, R.O. & RICHARDSON, B.Z. 1978. Empathy, fantasy and helping. Beverly Hills: Sage Publications.
- TIPTON, R.M. & BROWNING, S. 1972. The influence of age and obesity on helping behavior. British Journal of Social and Clinical Psychology 11, 404-406.
- WAGNER, C. & WHEELER, L. 1969. Model, need, and cost effects in helping behavior. Journal of Personality and Social Psychology 12, 111-116.
- WEINER, B. 1980. May I borrow your class notes? An attributional analysis of judgements of help giving in an achievement related context. Journal of Educational Psychology 72, 676-681.
- WEINSTEIN, E.A: 1969. The development of interpersonal competence. In: GOSLIN, D.A. (Ed.) Handbook of socialization theory and research. Chicago: Rand McNally, p, 753-775.
- WICKER, A.W. 1969. Attitudes versus actions: The relationship of verbal and overt behavioral responses to attitude objects. Journal of Social Issues 25, 41-78.
- WILKS, S.S. 1938. Weighting systems for linear functions of correlated variables when there is no dependent variable. Psychometrika 8, 23-40.
- ZUCKERMAN, M. & REIS, H.T. 1978. Comparison of three models for predicting altruistic behavior. Journal of Personality and Social Psychology 36, 498-510.

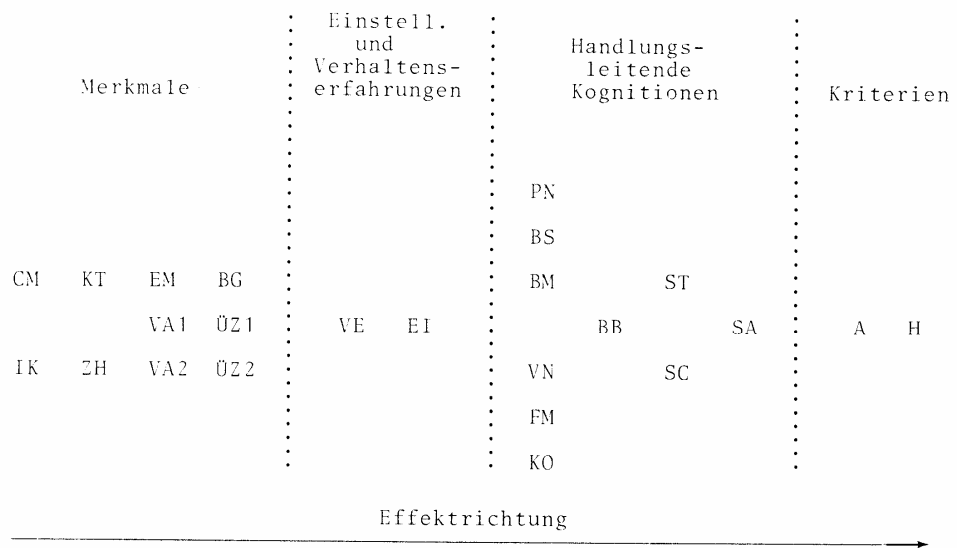


Abbildung 1: Abhängigkeitsordnung der Variablen

Tabelle 1: Statistiken der Untersuchungsvariablen: Mittelwert (M), Standardabweichung (s), Itemzahl (n), Interne Konsistenz (Alpha) und Korrelationen. Wertebereich aller Variablen von 1 bis 6; 1 bedeutet jeweils (mit Ausnahme von SC) maximale, 6 minimale Ausprägung. N= 476 (<673 wegen fehlender Daten).

	H	A	SA	ST	SC	BB	PN	BS	BM	VN	FM	KO	EI	VE	BG	ÜZ1	EM	VA1	VA2	KT	ZH	CM	IK	
M	2.71	2.23	3.22	2.81	3.81	2.34	2.36	2.27	2.20	4.90	2.32	4.60	2.13	2.53	1.70	2.84	5.42	2.61	3.99	4.74	3.51	2.99	3.32	2.62
s	1.02	.79	1.00	.88	.95	.80	1.09	.90	.62	1.14	.75	.96	.92	.90	.93	.95	.76	.51	.86	.69	.93	1.03	.99	.63
n	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	7	4	18	8	4	8	9	23	16
Alpha	.83	.85	.88	.87	.93	.81	.76	.88	.85	.93	.84	.93	.73	.71	.93	.77	.77	.70	.82	.55	.81	.88	.80	.84
H	.61																							
SA	.35	.56																						
ST	.10	.13	.50																					
SC	-.25	-.41	-.38	-.15																				
BB	.42	.68	.48	.09	-.39																			
PN	.42	.59	.49	.17	-.31	.48																		
BS	.22	.11	.22	.33	-.05	.04	.26																	
BM	.16	.13	.31	.48	.01	.13	.20	.52																
VN	-.34	-.44	-.26	.02	.26	-.46	-.21	.08	.03															
FM	.43	.45	.39	.14	-.27	.31	.21	.08	.04	-.33														
KO	-.22	-.24	-.06	.14	.17	-.17	-.10	.18	.14	.19	-.35													
EI	.46	.67	.47	.07	-.41	.62	.72	.14	.11	-.29	.29	-.20												
VE	.55	.52	.42	.18	-.26	.43	.57	.36	.20	-.24	.32	-.05	.54											
BG	.34	.39	.25	.01	-.23	.35	.21	.02	.02	-.42	.28	.18	.27	.24										
ÜZ1	.34	.43	.43	.18	-.23	.30	.51	.22	.22	-.17	.20	.09	.36	.36	.31									
ÜZ2	.00	-.01	.10	.10	-.07	-.11	.04	.09	-.03	.16	-.07	.02	-.09	-.03	-.09	.25								
EM	.05	.04	.09	.13	.01	.08	.12	.16	.16	-.04	.04	.08	.08	.16	-.04	.09	-.14							
VA1	.10	.12	-.02	-.01	-.01	.05	.12	.00	-.04	.03	-.01	-.07	.10	-.02	-.08	.18	.26	-.19						
VA2	-.07	-.11	-.15	-.07	.10	-.09	-.05	-.07	-.09	.10	-.17	.03	-.09	-.14	-.08	-.08	.14	-.14	.35					
KT	-.09	-.13	.07	.06	-.01	-.13	.05	.06	.04	.19	-.16	.08	-.02	-.04	-.31	-.01	.10	.06	.09	.12				
ZH	.34	.37	.28	.03	-.17	.34	.27	.03	.07	-.33	.30	.25	.32	.22	.54	.36	-.01	-.02	.13	-.08	-.37			
CM	.18	.26	.18	.03	-.10	.16	.24	-.01	.08	-.09	.19	.20	.25	.16	.14	.31	-.06	.17	.18	-.09	-.05	.41		
IK	.18	.22	.15	.05	-.09	.18	.21	.04	.06	-.09	.10	-.11	.27	.13	.09	.27	.02	.17	.21	.01	.04	.25	.26	

Tabelle 2: Ergebnisse der Pfadanalyse

AV	R ²	UV	direkter Effekt	UV	indirekter Effekt (>.10)

Modell ohne Absicht (A)					

H	.43	FM	.23		
		EI	.14		
		VE	.36	VE	.12
		BG	.16		
				ÜZ1	.17
		VA1	.10		
				ZH	.23
				CM	.14

Modell mit Absicht (A)					

H	.47	A	.35	BB	.11
		FM	.15	VE	.14
		VE	.29	BG	.12
				ÜZ1	.21
		ZH	.09	ZH	.19
				CM	.16
				IK	.11

A	.66	SA	.15	EI	.26
		BB	.27	VE	.29
		PN	.11	BG	.15
		VN	-.12	ÜZ1	.24
		FM	.17	ZH	.26
		EI	.24	CM	.15
				IK	.17
		ÜZ1	.08		

SA	.53	ST	.40	BM	.21
		SC	-.13	EI	.27
		BB	.26	VE	.17
		PN	.17	ÜZ1	.17
				ZH	.17
		VA1	-.08	CM	.12
				IK	.12

Fortsetzung Tabelle 2

AV	R ²	UV	direkter Effekt	UV	indirekter Effekt (>.10)
KO	.08	EI	-.13		
		ZH	-.21		
EI	.38	VE	.43		
		ÜZ1	.16	ÜZ1	.13
		ÜZ2	-.12		
		ZH	.13		
		IK	.14	CM	.14
VE	.17	BG	.15		
		ÜZ1	.30		
		EM	.15		
				ZH	.14
				CM	.13
BG	.31	VA1	-.15		
		ZH	.56		
				CM	.19
ÜZ1	.19	ZH	.25		
		CM	.16		
		IK	.17		
ÜZ2	.07	VA1	.26		
EM	.06	ZH	-.14		
		CM	.19		
		IK	.16		
VA1	.06	CM	.14		
		IK	.18		
VA2	.01	KT	.12		
KT	.00				
ZH	.19	CM	.37		
		IK	.16		

Fortsetzung Tabelle 2

AV	R ²	UV	direkter Effekt	UV	indirekter Effekt (>.10)
ST	.28	BM	.46		
		FM	.18		
		KO	.13		
		ÜZ2	.12		
SC	.23	BB	-.19		
		FM	-.14		
		EI	-.26	EI	-.11
				VE	-.19
				ÜZ1	-.12
		ÜZ2	-.12	ZH	-.14
		IK	-.10		
BB	.50	BM	.08		
		VN	-.27		
		EI	.51		
		BG	.10	VE	.24
				BG	.13
				ÜZ1	.18
				ZH	.24
				CM	.12
		IK	.14		
PN	.62	EI	.52		
		VE	.20	VE	.22
		ÜZ1	.25	ÜZ1	.21
				ZH	.21
				CM	.16
		IK	.19		
BS	.13	VE	.36	ÜZ1	.11
BM	.07	ÜZ1	.17		
		EM	.15		
VN	.22	EI	-.18		
		BG	-.36		
		ÜZ2	.11	ZH	-.24
FM	.17	VE	.26		
		VA2	-.12		
		ZH	.23	CM	.12

Bisher erschienene Arbeiten dieser Reihe

- MONTADA, I. 1978. Schuld als Schicksal? Zur Psychologie des Erlebens moralischer Verantwortung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 1.
- DOENGES, D. 1978. Die Fähigkeitskonzeption der Persönlichkeit und ihre Bedeutung für die Moralerziehung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 2.
- MONTADA, L. 1978. Moralerziehung und die Konsistenzproblematik in der Differentiellen Psychologie. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 3.
- MONTADA, L. 1980. Spannungen zwischen formellen und informellen Ordnungen, Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 4.
- DALBERT, C. 1980. Verantwortlichkeit und Handeln. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 5.
- SCHMITT, M. 1980. Person, Situation oder Interaktion? Eine zeitlose Streitfrage diskutiert aus der Sicht der Gerechtigkeitsforschung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 6.
- SCHMITT, M. & MONTADA, L. 1981. Entscheidungsgegenstand, Sozialkontext und Verfahrensregel als Determinanten des Gerechtigkeitsurteils. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 7.
- MONTADA, L. 1981. Entwicklung interpersonaler Verantwortlichkeit' und interpersonaler Schuld. Projektantrag an die Stiftung Volkswagenwerk. Trier. P.I.V. - Bericht Nr. 1 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 8).
- SCHMITT, M. 1982. Empathie: Konzepte, Entwicklung, Quantifizierung. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 2 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 9)
- DALBERT, C. 1982. Der Glaube an gerechte Welt: Zur Güte einer deutschen Version der Skala von RUBIN & PEPLAU. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 3 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 10).

- SCHMITT, M. 1982. Zur Erfassung des moralischen Urteils: Zwei standardisierte objektive Verfahren im Vergleich. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 4 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 11) .
- SCHMITT, M. 1982. Über die Angemessenheit verschiedener Analyse-Modelle zur Prüfung dreier Typen von Hypothesen über multivariate Zusammenhänge in Handlungsmodellen. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 5 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 12).
- DALBERT, C. 1982. Ein Strukturmodell interpersonaler Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 6 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 13).
- SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, I.: 1982. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Rekrutierung der Ausgangsstichprobe, Erhebungsinstrumente in erster Version und Untersuchungsplan. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 7 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 14).
- MONTADA, L., DALBERT, C. & SCHMITT, M. 1982. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Hypothesen über Zusammenhänge innerhalb der Kernvariablen und zwischen Kernvariablen und Kovariaten. Trier: P.I.V. - Bericht Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 15).
- DALBERT, C., SCHMITT, M. & MONTADA, L. 1982. Überlegungen zu Möglichkeiten der Erfassung von Schuldkognitionen und Schuldgefühlen. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 9 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 16).
- SCHMITT, M. & GEHLE, H. 1983. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Verantwortlichkeitsnormen, Hilfeleistungen und ihre Korrelate - ein Überblick über die Literatur. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 10 (=Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 17).
- MONTADA, L. & REICHLE, B. 1983. Existentielle Schuld: Explikation eines Konzeptes. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 11 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 18).

- REICHLER, B. & DALBERT, C. 1983. Kontrolle: Konzepte und ausgewählte Bezüge zu existentieller Schuld. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 12 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 19).
- MONTADA, L., SCHMITT M. & DALBERT, C. 1983. Existentielle Schuld: Rekrutierung der Untersuchungsstichprobe, Erhebungsinstrumente und Untersuchungsplan. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 13 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 20).
- DALBERT, C., SCHMITT, M. & MONTADA, L. 1983. Existentielle Schuld: Ausgewählte Untersuchungshypothesen. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 14 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 21).
- KREUZER, C. & MONTADA, L. 1983. Vorhersage der Befriedigung wahrgenommener Bedürfnisse der eigenen Eltern: Ergebnisse einer Pilotstudie. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 22.
- SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L. 1983. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen (erster Untersuchungszeitraum). Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 15 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 23).
- DALBERT, C., MONTADA, L., SCHMITT, M. & SCHNEIDER, A. 1984. Existentielle Schuld: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 16 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 24).
- SCHMITT, M., MONTADA, L. & DALBERT, C. 1984. Erste Befunde zur Validität des Konstruktes Existentielle Schuld. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 17 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 25).
- MONTADA, L. 1984. Feindseligkeit - Friedfertigkeit. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 26.
- MONTADA, L. & BOLL, T. 1984. Moralisches Urteil und moralisches Handeln. Trier: Bericht aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 27.
- DALBERT, C. & SCHMITT, M. 1984. Einige Anmerkungen und Beispiele zur Formulierung und Prüfung von Moderatorhypothesen. P.I.V. - Bericht Nr. 18 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 28).

SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L. 1985. Drei Wege zur mehr Konsistenz: Theoriepräzisierung, Korrespondenzbildung und Datenagggregation. P.I.V. - Bericht Nr. 19 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 29).

DALBERT, C., MONTADA, L. & SCHMITT, M. 1985. Bereichsspezifischer und allgemeiner Glaube an die Gerechte Welt: Kennwerte und erste Befunde zur Validität zweier Skalen. P.I.V. - Bericht Nr. 20 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 30) .

Andernorts publizierte Arbeiten aus dieser Arbeitsgruppe

- MONTADA, L. 1977. Moralisches Verhalten. In: HERRMANN, T., HOFSTÄTTER, P.R., HUBER, H. & WEINERT, F.E. (Ed.) Handbuch psychologischer Grundbegriffe. München: Kösel. p. 289-296.
- MONTADA, L. 1980. Gerechtigkeit im Wandel der Entwicklung. In: MIKULA, G. (Ed.) Gerechtigkeit und soziale Interaktion. Bern: Huber. p. 301-329.
- MONTADA, L. 1980. Moralische Kompetenz: Aufbau und Aktualisierung. In: ECKENSBERGER, L.H. & SILBEREISEN, R.K. (Ed.) Entwicklung sozialer Kognitionen: Modelle, Theorien, Methoden, Anwendungen. Stuttgart: Klett-Cotta, p. 237 - 256.
- MONTADA, L. 1981. Gedanken zur Psychologie moralischer Verantwortung. In: ZSIFKOVITS, V. & WEILER, R. (Ed.) Erfahrungsbezogene Ethik. Berlin: Duncker & Humblot. p, 67 - 88.
- SCHMITT, M, & MONTADA, L, 1982. Determinanten erlebter Gerechtigkeit. Zeitschrift für Sozialpsychologie 13, 32 - 44.
- DAHL, U., MONTADA, L., & SCHMITT, M. 1982. Hilfsbereitschaft als Personmerkmal. Trierer Psychologische Berichte, Band 9, Heft 8,
- DALBERT, C. & MONTADA, L. 1982. Vorurteile Lind Gerechtigkeit in der Beurteilung von Straftaten, Fine Untersuchung zur Verantwortlichkeitsattribution. Trierer Psychologische Berichte, Band 9, Heft 9.
- MONTADA, L. 1982. Entwicklung moralischer Urteilsstrukturen und Aufbau von Werthaltungen. In: OERTER, P., MONTADA, L. u.a. Entwicklungspsychologie, München: Urban & Schwarzenberg, p, 633 - 673.
- MONTADA, L, 1983. Delinquenz. In: SILBEREISEN, R.K. & MONTADA, L: (Fd.) Entwicklungspsychologie, Fin Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Urban & Schwarzenberg. p, 201 - 212.
- MONTADA, L. 1983. Voreingenommenheiten im Urteilen über Schuld und Verantwortlichkeit. In: MONTADA, L., REUSSER, K. & STEINER, G, (Ed.) Kognition und Handeln. Stuttgart: Klett-Cotta. p. 156 - 168.
- MONTADA, L. 1983. Verantwortlichkeit und das Menschenbild in der Psychologie. In: JÜTTEMANN, G. (Ed .) Psychologie in der Veränderung. Weinheim: Beltz, p, 162 - 188.

SCHMITT, M., MONTADA, L. & DALBERT, C. 1985. Zur Vorhersage von
Hilfeleistungen erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber. In.
ALBERT, D. (Ed.) Bericht über den 34. Kongreß der Deutschen
Gesellschaft für Psychologie in Wien 1984. Band 1. p. 435 - 438.